

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 1

Rubrik: Das Dokument

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

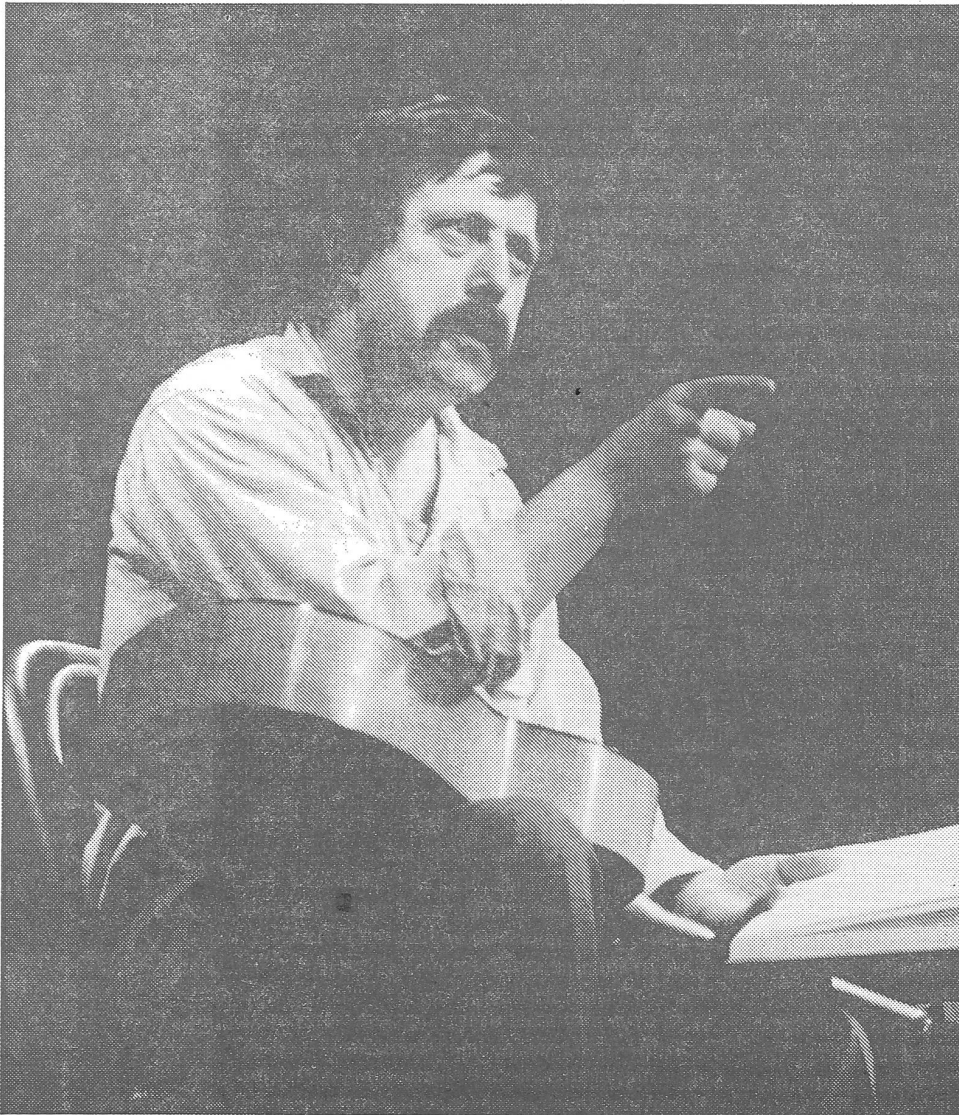
Das Dokument

Die Absage von Wolf Biermann

Wir haben in der letzten Nummer über das Osteuropasymposium vom letzten Herbst in Bern berichtet, ein Treffen von westlichen und östlichen Marxisten. Zur Dokumentation, die man den Teilnehmern zur Verfügung stellte, gehörte ein Interview, das die Schweizer Thomas Schaffroth und Andreas Hoessli am 30. Januar 1985 mit Wolf Biermann geführt hatten. Der kommunistische Liedermacher war 1976 aus der

DDR ausgebürgert worden, als er sich auf Westtournee befand.

Angesichts von Biermanns Weltanschauung ist den Antikommunisten immer wieder das Recht abgesprochen worden, seine Aussagen über den realen Sozialismus «für ihre Zwecke vereinnahmen zu wollen». Tatsächlich genügt es vollkommen, Biermanns Ausführungen zu vernehmen. Wir lassen Auszüge aus dem Gespräch folgen.



Wolf Biermann (Keystone)

Wolf Biermann, in einem deiner Lieder singst du, du seiest nach der Zwangsumsiedlung in den Westen «vom Regen in die Jauche» geraten. Ist die Jauche inzwischen angenehmer zu ertragen?

Das war der Refrain eines Liedes, mit dem ich mir erst mal die allzu plumpen Umarmungen vom Halse schaffen wollte, die hier im Westen auf einen sogenannten Dissidenten warten.

Viele Leute im Westen gehen ja davon aus, dass jemand, der aus dem Osten hier rüberkommt, froh sein muss, dass er erst einmal an der westlichen Demokratie und am Wohlstand teilhaben darf. Aber wie Ihr wohl wisst, kam ich nicht freiwillig hier rüber. Ich wollte lieber in der DDR leben, weil ich dort meine vertrauten Freunde hatte, aber auch meine vertrauten Feinde. Und deswegen schrieb ich damals vom Regen in die Jauche. Mit Regen meinte ich natürlich meine Freunde und nicht die Bonzen in der DDR, mit Jauche meinte ich natürlich diese unerbittliche Wurstmaschine der Massenmedien.

Und trotzdem: Die DDR hast du früher immer zum «besseren Deutschland» erklärt, weil es eben schon nicht mehr kapitalistisch sei. Bist du immer noch dieser Meinung?

Nein, in diesem Punkt habe ich meine Meinung geändert.

Als ich diese Zeile schrieb, wollte ich mehrere Dinge damit erledigen. Erst mal den rein psychologischen Effekt, der noch gar keine politische Qualifikation an sich hat, dass im Bewusstsein der meisten Deutschen, auch im Osten, die DDR das schlechtere Deutschland sei. Das wollte ich mir nicht gefallen lassen. Aber um politisch genauer zu werden: Ich dachte (damals) natürlich in den Kategorien der marxistischen Geschichtsstrukturen, und danach war eben die DDR eine historische Stufe höher. Warum? Weil sie in einem marxistischen Denkapparat eben immerhin schon das kapitalistische Eigentum an Produktionsmitteln abgeschafft hat. Dass das Staatseigentum noch kein wirkliches Volkseigentum war, das wusste ich damals auch schon. Ich dachte, immerhin, man hat's ihnen weggenommen. Und es ist eine Zwischenstation. Die sich zum Guten, zum wirklichen Volkseigentum, zur wirklichen, politisch gesprochen sozialistischen Demokratie hineinentwickeln kann. Und der Prager Frühling schien ja auch solchen Hoffnungen recht zu geben. (...)

Inzwischen glaube ich, auch belehrt durch die polnischen Ereignisse, dass diese nicht mehr kapitalistischen, noch nicht sozialistischen Gesellschaften des Ostens, dass diese Gesellschaften nicht, wie ich damals dachte, auf dem Wege der Selbstheilung, fließend, evolutionär aus diesem Elend herauskommen, das sie kennzeichnet. Ich glaube inzwischen, dass es billiger als mit einer Revolution nicht zu haben ist.

Der erste Aufstand gegen diesen «Realen Sozialismus» überhaupt, nämlich der DDR-Aufstand von 1953, war damals für dich immerhin noch eine Konterrevolution, wenn auch gleichzeitig «schon ein Aufstand gegen die Bürokratie»...

Das ist immer noch meine Meinung. Das betrifft die Einschätzung eines politischen Kulminationspunktes, 1953, also kurz nach der Nazi-Zeit, wo diese über 90 % Heil-Hitler-Deutschen auch in der DDR lebten, noch im alten Takt waren, wenn auch demoralisiert durch diese Niederlage, die für mich freilich keine Niederlage, sondern eine Befreiung war, denn ich wurde ja vom Faschismus befreit, wenn auch ein bisschen spät, denn zu diesem Zeitpunkt waren schon über zwanzig Leute aus meiner Familie in Auschwitz und andern Lagern liquidiert worden. Immerhin. Aber es war dieser Arbeiteraufstand von 1953 schon der erste Protest gegen die stalinistische Bürokratie. Das war ein Aufstand, der in sich selbst, im Fühlen und Denken der handelnden Personen, ganz und gar diffus war. Sie wussten selber nicht und konnten selber nicht klar wissen, was sie taten und was mit ihnen getan wurde.

Das könnte man ja mit Polen 1980 vergleichen: Den Aufstand gegen die Bürokratie haben viele Menschen dort nicht mit sozialistischen Ideen im Kopf gemacht . . .

Ja, das finde ich einen sehr angemessenen Vergleich, der doppelt interessant ist, weil in Polen, natürlich wie immer bei echten politischen Vorgängen, eine Vielfalt von Motiven, von Absichten, von Schichten der Gesellschaft aufeinander treffen, aber der Geamtvorgang, den man, um mathematisch zu sprechen, als Summe der Vektoren dann am Ende als Gesamtbewegung hat, war ein gesellschaftlicher Prozess, den ich ohne Abstriche einen revolutionären Prozess nennen würde. Es ist zum erstenmal die oft totgesagte Arbeiterklasse als politischer Faktor im Geschichtsprozess gewesen, die die Führung in der Gesellschaft übernahm, zwar im Sinne einer Doppelherrschaft, weil die alte Macht noch da war, wenn auch zurückgedrängt, in die Rattenlöcher, in die Büros, in die Kasernen. Die Arbeiter, zehn Millionen Mitglieder der freien Gewerkschaft «Solidarnosc», waren dabei, die Betriebe in ihre Hand zu nehmen, die gesellschaftlichen Angelegenheiten im kleineren, aber auch im grösseren Rahmen selber zu regeln, sie waren, um im Jargon der marxistischen Terminologie zu reden, dabei, das Staatseigentum an Produktionsmitteln in Volkseigentum zu verwandeln.

Auch in der DDR steht an den grossen Schornsteinen der grossen Fabriken VEB – volkseigener Betrieb. Was eben leider noch lange nicht heisst, dass diese Betriebe auch wirklich Volkseigentum sind. Denn der Begriff des Eigentums ist ja nur an der obersten Schicht ein juristischer. Wer wirklich Eigentümer ist, erkennt man nicht daran, ob er so genannt wird, sondern wer die Verfügungsgewalt hat.

Die Arbeiter in Polen haben eben alle diese Handlungsstränge in ihre Hand genommen, und das nennt man im klassischen marxistischen Jargon eine Revolution! Wenn überhaupt, ist das eine Revolution. Und nun kommt sozusagen die Ironie der Geschichte: Da das klassische Gedankengebäude der Revolution, nämlich der Marxismus, verhurt, verkommen, verfault ist in einer blutigen, heuchle-

rischen und ausbeuterischen Praxis, die sich Sozialismus und Kommunismus nennt, wenden sich die Hauptdarsteller dieses Theaterstückes, das keiner von uns geschrieben hat, von diesen Ideen, die sie eigentlich verwirklichen, ab. Sie greifen nach hinten und verbünden sich mit dem lieben Gott. Und haben grosses Glück, wie's ja auch mal vorkommen darf: Sie leben in einem Land, wo die Kirche nicht wie in den meisten anderen Ländern so schrecklich verstrickt ist mit der Macht, mit den Unterdrückern und Ausbeutern, leben in Polen, wo die Geschichte der Kirche eine ganz ausserordentliche, eine andere ist als in den allermeisten Ländern. Das Volk in Polen hat also mit dem lieben Gott im Bunde sein Geschick in die Hand genommen.

Das finde ich toll. Ich gehöre nicht zu den Linken im Westen, die verzweifelt, ja geradezu angewidert die Hände ringen darüber, dass die Polen die Hände fälten. Sondern, auch wenn ich persönlich natürlich nicht diesen religiösen Glauben habe, sehe ich sehr wohl, dass man sich in wirklichen politischen Kämpfen – wo es ja nicht so lupenrein zugeht wie in den Hinterköpfen der Intellektuellen –, dass man sich dort die geschichtlichen Verbündeten nicht aussuchen kann. Wobei im Falle Polen die Sache wirklich geradezu schön ist. Weil dort nämlich die Arbeiter, die nach der Macht greifen, wohl mit dem lieben Gott verbündet sind, aber keineswegs auf Gedeih und Verderb mit der mehr oder weniger verkommenen Kirchenobrigkeit, die natürlich ihre separaten Interessen hat.

Diese Revolution in Polen ist zerschlagen worden oder mindestens vorübergehend zurückgeschlagen: mit der wichtigsten ideologischen Rechtfertigung, diese Bewegung ginge zu weit, sie bedrohe damit das internationale Gleichgewicht und den Frieden. Das Erstaunliche dabei ist, dass auch ein Teil der westlichen Linken diese Logik der Aufteilung der Welt in Blöcke übernommen hat. Die polnische Revolution kam ihnen ungelegen, sie drohte das Gleichgewicht der Machtblöcke zu destabilisieren, und das gilt auch für Oppositionsbewegungen in anderen osteuropäischen Ländern . . .

Dass mich diese Logik anwidert, das könnt ihr euch wohl an allen Fingern ausrechnen. Die ist durch und durch verlogen und unrealistisch. Denn, wenn man das mal in klares Deutsch übersetzt, dann heisst das, die Völker sollen sich ausbeuten und unterdrücken lassen, nur weil damit die Westschweine ruhiger an ihrem Koben sitzen können. Natürlich könnte man zynisch denken und sagen: Diese östlichen Völker müssen das Joch der Unterdrückung weiter tragen um des Friedens willen, denn wenn kein Frieden ist, dann sind wir alle tot, und dann können wir ja nicht mal mehr das Joch tragen. Das ist doch die Logik. Aber das ist die Logik für die ganz Blöden.

Aber dieser Logik hängt auch ein Teil der Friedensbewegung an . . .

Ja natürlich, deswegen streite ich mich ja auch mit der Friedensbewegung. Oder mit vielen

Leuten in der Friedensbewegung. Die entweder ganz kaltschnäuzig kalte Kriegspolitik des Ostens betreiben, unter dem Deckmantel des Friedenskampfes, aber auch mit naiven Leuten, die einfach noch nicht soviel über historische Zusammenhänge wissen.

Dieses Jalta-Denken, den Status quo erhalten, die Welt aufgeteilt lassen in die beiden Machtblöcke, ist nicht nur unrealistisch, weil sich die Völker im Zweifelsfalle nicht daran halten, wozu man sie nur beglückwünschen kann, sondern es ist auch selbstmörderisch für diejenigen, die so denken: Denn selbst wenn der Frieden auf diese Weise erhalten bliebe, dann würde ja das passieren, was ich vorhin schon andeutete: Dass die Menschheit sich auch durch diesen Frieden umbringen wird. Will sagen: Die gesellschaftlichen Systeme, die im Westen und im Osten der beiden Machtblöcke als gesellschaftliche Strukturen geronnen sind und sich perpetuieren, sind nur zwei verschiedene Wege in den Abgrund. Und liefern überhaupt keine Lösung fürs Überleben der Menschheit. Auch wenn es dabei keinen Krieg geben würde. Also müssen wir schon aus wohlverstandem eigenen Überlebensinteresse, wenn wir nicht wie die Alltagsfliegen denken und nur diesen Tag überleben wollen, müssen wir begreifen, dass die sozialen Befreiungskämpfe überall in der Welt Ausdruck einer Suche sind nach einer Gesellschaft, die nicht nur irgendwie den Frieden erlangen könnte – oder sagen wir besser: ohne Krieg auskommt –, sondern die auch mit diesem Frieden fertig wird.

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616-5

Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03
Deutsche Bank Frankfurt a. M.
(BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise Inland
Jahresabonnement Fr. 46.–
Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 26.–
Einzelnummer Fr. 2.–

Abonnementspreise Ausland
Europa + Mittelmeerländer
Jahresabonnement sFr. 50.–/DM 60.–/
Luftpost sFr. 55.–
Studenten, Lehrlinge und Schüler
sFr. 30.–/DM 36.–
Einzelnummer sFr. 2.50/DM 3.–

Übersee
Jahresabonnement Luftpost sFr. 60.–